

Allergnädigst privilegirtes

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>ro</sup> 153. Freitag, den 30. November 1827.

Du bist ein gutes Mädchen; ich will Dich  
heirathen.

Es lebten in London zwei schwerfällige  
Kaufleute von mittlern Jahren. Ob es Hol-  
länder oder Deutsche seyen, konnte man nicht  
recht Wegbekommen, aber alte Junggesellen  
waren es, mit dicken, großen Hängebäcken,  
schläfrigen, grauen Augen und stattlichem  
Bauche. Die Gabe des Sprechens hatte ih-  
nen der Himmel nicht vertiehen, desto mehr  
aber aßen sie, und bei Tische pflegten sie dann  
pfegmatisch nach allem, was sie verlangten,  
hinzuzeigen, und statt zu sprechen, etwas vor  
sich hinzubrummen. Sie hießen die Herren  
van der Klump, und wurden von zwei  
schlanken, glattwangigen Mädchen bedient, von  
denen man wieder nicht ausmitteln konnte,  
welche eigentlich in der Wirthschaft die Haupt-  
rolle spielte. Man hatte beide mit dem Korbe  
vom Markt heim kommen sehen und beide lehr-  
ten den Staub an den Fenstern ab, beide saßen  
Abends, wenn kein Posttag war, unten in  
der Schreibstube und nähten an den weit offen-  
stehenden Fenstern. Vermuthlich waren sie also  
beide Haushälterinnen, gleich wie sie beide  
Schwestern waren.

Nun traf sich's aber, daß einmal in einem  
feuchten, kalten Frühjahr der jüngere Bruder,  
Herr Peter Van der Klump, nach Hamburg  
reisen mußte, um mit einem Korrespondenten

ein wichtiges Geschäft abzumachen, also daß  
sein Bruder, Antonius Van der Klump, im  
düstern Hause allein blieb. Eine Woche ver-  
ging nach der andern, und Herr Peter Van  
der Klump ward immer noch in Hamburg zurück-  
gehalten. Wer hätte gedacht, daß er vom  
Herrn Bruder Antonius Van der Klump vermißt  
werden könnte? Und doch war es der Fall.  
Antonius stopfte Abends den größten Meer-  
schaumkopf und hüllte sich in eine Rauchwolke.  
Umsonst. Die Wolken stiegen in die Höhe,  
und nimmer trat Peter Van der Klump heraus.  
Er nahm sich ein Paar Follanten aus der  
Schreibstube mit hinauf, und ging die In-  
teressen durch, und vergaß allerdings hierbei  
ein Stündchen der traurigen Einsamkeit. Doch  
dann that er eine Frage, und Peter Van der  
Klumps feierliches Ja oder Nein blieb außen.  
Antonius Van der Klump schaute nach dem Stuhle  
hin, wo der Peter für gewöhnlich saß, und  
gewahrte seufzend seine Vergessenheit. Elisabeth  
und Marie, die Haushälterinnen, sahen mit  
Schmerzen — denn sie hatten auch ein Herz  
— wie Herr Antonius in das Seufzen ordent-  
lich hineinkam, und fühlten inniges Mitleid!

Eines Abends trug Elisabeth das Essen auf  
und Herr Antonius Van der Klump holte einen  
tiefen Seufzer. Elisabeth seufzte aus Sympar-  
thie getreulich mit. Ihr Auge ward feucht;  
es war, als ob eine Röthe über ihre Wange  
ging, denn Herr Antonius Van der Klump sah